**Zeitschrift:** Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein

**Band:** 23 (1939)

**Heft:** 1-2

**Artikel:** Ein Kulturbild aus Rumänien

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-419818

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 19.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

hat eine sehr große Zahl von geschätzten Werken hinter= lassen und es verstanden, zu begeistern und zu überzeugen. Es gibt Leute, die uns sagen, eine bessere Geschichte der französischen, und andere, die uns sagen, eine bessere der englischen Literatur als die Engels hätten wir in deutscher Sprache nicht; seine deutsche Literaturgeschichte ist weit ver= breitet und ebenso sein Buch über Goethe. Und viele andere. Am meisten aber hat er uns vielleicht gegeben in seiner Deutschen Stilkunft in zwei Bänden (1911), die sicherlich noch auf lange hinaus das beste Stillehrbuch bleiben wird. Man hat von dem Buch gesagt, es habe nur das treffliche Werk von Otto Schroeder: Vom papierenen Stil (1902) weiter ausgesponnen. Er ist ihm auch wirklich nahe ver= wandt und fußt auf denselben Grundgedanken; aber schwer= lich werden die 100 Seiten Schroeders das Werk Engels irgend einem ersegen können, und der Spinner würde auch, wenn er wirklich nichts anders wäre, unsern Dank auf jeden Fall verdienen. Uns vom Sprachverein bleibt Engels Name teuer, weil keiner unfre Muttersprache leidenschaftlicher geliebt, wärmer verteidigt, höher gepriesen, sorgfältiger behandelt hat als er. Über ihrer Reinheit hat er eifersüchtig gewacht, hat frühzeitig in unabhängiger Weise, ohne sich im Deutschen Sprachverein, dessen Anwalt und Mitarbeiter er doch ge= wesen ist, zu binden, allen Fremdwörterunfug befehdet, ge= geißelt, bloßgestellt in unermüdlicher Arbeit. Zu Weltkrieges Zeiten schüttelte ihn das vaterländische Fieber mit solcher Heftigkeit, daß seine damaligen und seitherigen Rampfschriften gegen jede Art von Berwelschung auch uns Rampfgenossen zu viel wurden. Wir haben damals den schon nicht mehr jungen Mann in Zürich über diesen seinen Lieblingsgegen= ftand reden hören, geistreich, hinreißend, so hinreißend, daß wir uns nachher gestanden, es sei eigentlich ein bischen zu toll gewesen, — aber die große Zuhörerschaft (meist Lehrer aus Zürich) spendete dem ungewohnt geschickten Redner einen uns erstaunenden Beifall. Abrigens hat Eduard Engel auch immer für das Geistesleben und die Leistungen der deutschen Schweiz, besonders für Gottfried Reller, liebe= volles Berftandnis und warme Worte gehabt. Wenn einer unter uns den Sinn für die engste Berwandtschaft unseres geistigen Lebens mit dem ganz Deutschlands zu wecken vermocht hat, so war es Eduard Engel. Un ihm konnte uns auch die Wahrnehmung nicht irre machen, daß wir nicht alles brauchen können, was er geschrieben hat, und daß er sich im Kampf zuweilen verhauen haben mag. Wir waren trogdem peinlich berührt und beschämt, als selbst die uns wertvolle Zeitschrift "Muttersprache" des Deutschen Sprachvereins nach dem politischen Umschwung von 1933 es fertig brachte, einen häßlichen Schmähauffaß gegen den tapfern langjährigen Mitstreiter aufzunehmen. Engel mar in der Tat von judischer Herkunft; aber für uns bleibt er ein überaus wertvoller, durch und durch im besten Sinne deutscher Mann. Sein Andenken zu ehren soll uns eine Chre sein. 31.

## Ein Kulturbild aus Rumänien.

In der durch den Frieden von Trianon vor 20 Jahren zu Rumänien gekommenen Provinz Siebenbürgen leben seit nahezu 800 Jahren etwa eine Viertelmillion deutscher Ansiedler, die sog. "Siebenbürger Sachsen", in einer Anzahl blühender Städte und Dörfer, deren größte: Hermannstant dt, heute über 40000 Einwohner — in der Mehrheit Deutsche — zählt. Durch einen besondern "Minderheitenschutzvertrag" mit dem Völkerbund hat sich die rumänische Regierung verpflichtet, den völkischen Minderheiten in den neuerworbenen Provinzen: Deutschen, Madjaren, Ruthenen

usw. den freien Gebrauch ihrer Muttersprache in Kirche, Schule, im Verkehr und vor Gericht zu ermöglichen. Wie diese Verpflichtung praktisch eingehalten wird, zeigt folgender

Vorfall aus jüngster Zeit.

Ein Zürcher Geschäftsmann ließ wegen einer anscheinend verloren gegangenen Postsendung durch sein hiesiges Postsamt einen Laufzettel an den Bestimmungsort Hermannstadt in Siebenbürgen richten. Um 12. November 1938 sandte ihn das rumänische Postamt zurück mit dem Stempelsaufdruck "Sibiu" und dem französischspelnsollenden Bermerk:

"Dans la Roumanie n'existe pas une ville avec du

nomme "Hermannstadt".

Dabei ist nämlich "Sibiu" nichts anderes als die neusfabrizierte rumänische Übersetzung für Hermannstadt!

Der Absender führte wegen dieser einfältigen chauvinistischen Schikane Beschwerde bei der Eidgenössischen Oberspostdirektion, die sich bei der kgl. rumänischen Postverwalstung in Bukarest in seinem Sinne verwendete. Die rumänische Verwaltung erteilte in der Tat die nachstehende Zussicherung:

"En réponse à votre adresse No. 5386. 73. 4/38 nous avons l'honneur de vous informer, en ce qui concerne la correspondance parvenue de l'étranger et portant indiquée la localité de destination sous l'ancienne dénomination hongroise ou allemande, que notre administration fait son possible pour la remettre à son adresse."

Wenige Wochen später schickte der Absender seinem Geschäftsfreund in Hermannstadt eine Postkarte mit deutscher Aufschrift, die wieder als "unbestellbar" mit dem Stempelsaufdruck "Sibiu" und dem Vermerk in Balkanfranzösisch:

"Hermannstadt non existe in Romania" zurückkam. Offenbar macht sich ein untergeordneter Beamter beim Bostamt in hermannstadt das Bergnügen, entge = gen den Buficherungen seiner eigenen Oberbe= hörde, das europäische Bublikum zum ausschließlichen Ge= brauch der neuen, künstlich geschaffenen rumänischen Orts= bezeichnungen zu "erziehen". Diese Politik murde seit der Gründung ihres Staates im Oktober 1918 bis zum 30. September 1938 auch von den Tichechen gegenüber ihren nationalen Min= berheiten befolgt; ihr Ergebnis hat vor knapp 4 Monaten die gange Welt erlebt. In Bukareft ift man anscheinend begierig, dieselben Erfahrungen zu machen wie die Tschecho = Slowakei! - Geht das auch uns etwas an? — Natürlich, wenn wir nicht mehr in unferer Sprache in ein Land schreiben dürfen, das vertraglich verpflichtet ift, unfere Sprache angu= erkennen.

# Zwo.

(Telephongespräch.)

Also zwoezwänzg zwoezwänzg wünsche Si?
— Neei.

Was de? Si hei doch gseit -

— I ha gseit zwöütuusetzwöühundertzwöüezwänzg.

Nu ja, das isch ds Glyche.

— Neei. Ds einte isch Bärndütsch und ds andere — i weis nit was; vilicht isch s das Alemannisch vom Dokter . . . Dingsda.

Re Red. Me seit jitz halt so am Telephon. Es isch Vorschrift. Verstande Si? Das dient zur Erliechterung vom mündliche Telephonverchehr.

— Es dunkt mi nöüe nid aparti!

Wo-wohl. Buffe Si, zur beffere Unterscheidung vo "zwei" und "drei".

— Die brucht me doch nüt z'underscheide! Die git's ja gar nid, die Wörter, emel hie ume nid.